

Bild 1

Bildbestände im Staatsarchiv Freiburg: Erwerb, Konservierung, Erschließung und Digitalisierung am Beispiel der Fotosammlung Prager (Tagung der Stormarner Archivarinnen und Archivare 2007, 9.5.2007 in Reinbek)

von Dr. Christof Strauß, Freiburg i. Breisgau

Bild 2

1. Zur Bedeutung von Bildern als Quelle

Sind Bilder mächtig? Ungeachtet der Tatsache, dass die Redewendung von „der Macht der Bilder“ durch allzu häufige Verwendung bisweilen zur Phrase zu gerinnen droht, wurde und wird sie dessen ungeachtet immer wieder zur Betitelung auch wissenschaftlicher Arbeiten verwendet. Bilder zeigen Alltägliches und Außergewöhnliches, Bilder beeinflussen die öffentliche Meinung und Fotografen richten ihre Bildauswahl nicht selten am tatsächlichen oder mutmaßlichen Geschmack der breiten Öffentlichkeit aus, Bilder spiegeln Machtverhältnisse wider und Bilder können Machtverhältnisse selbst verändern. Der letztgenannten Problematik widmete sich noch in jüngster Zeit eine Ausstellung im Haus der Geschichte Bonn mit dem Titel „Bilder und Macht im 20. Jahrhundert“, die das Phänomen des Einflusses von Bildern und der bildlichen Selbstinszenierung von Einzelpersonen, Staaten oder Ideologien für die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland zu erhellen suchte. Und – so das Fazit von Jürgen Reiche – mit dem technischen Fortschritt wird der Einfluss von Bildern bis hinein in das private Lebensumfeld jedes Einzelnen immer größer: „Wir denken in Bildern, wir träumen in Bildern, und wir leben in einer Welt der Bilder. Bilder bestimmen unser Leben.“

Doch auch unabhängig von der expliziten Redewendung – eine Schlagwortrecherche in einschlägigen Bibliothekskatalogen fördert eine Vielzahl von Werken aus allen Wissensgebieten zutage, die sich des Titels „Macht der Bilder“ bedienen – waren Bilder schon immer das Mittel, mit dem gesellschaftliche Diskurse und Auseinandersetzungen ausgetragen wurden und/oder sogar deren Anlass. Dafür lassen sich auch in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland einschlägige Beispiele finden. In lebhafter Erinnerung ist

etwa der Konflikt um die Wehrmachtsausstellung, bei der es ungeachtet eines durchaus vorhandenen Bewusstseins für die bisweilen trügerische Überzeugungskraft von Bildern auf Seiten der Mitarbeiter, dennoch zu einigen Fehlinterpretationen kam und zu einer Kontroverse, die sogar den Deutschen Bundestag beschäftigte. Die Reihe der Beispiele ließe sich annähernd beliebig für jedes Land und jeden Bereich des gesellschaftlichen Lebens erweitern.

Fotos und Fotobestände als Chance der Archive, ihre Attraktivität als Informationsdienstleister für neue Nutzergruppen wie etwa Zeitungen und Zeitschriften zu steigern, die konservatorische Behandlung von Fotos und die Vor- und Nachteile ihrer Digitalisierung, diese Fragen standen in Deutschland im archivwissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre nicht unbedingt an oberster Stelle der Agenda. Angesichts des anhaltend regen Forschungsinteresses an Bildern als Quelle – ein Blick auf das Programm des letztjährigen Historikertages verdeutlicht dies eindrücklich - und der Rolle der Massenmedien als prägender Faktor in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, besteht hier Handlungsbedarf. Gerade in Deutschland tat man sich allerdings lange Zeit recht schwer damit, Bilder als eigenständige Quelle anzuerkennen. So resümiert Axel Schildt:

„Die Zeiten, in denen Historiker in rankeanischer Tradition offen ihre ignorante Geringschätzung gegenüber der Geschichte der modernen Medien, als Objekte und als Quellen (‘veritas in actis’) zum Ausdruck brachten, sind wohl – allerdings noch nicht sehr lange – vorbei.“

Bild 3

2. Bildbestände als wertvolle Archivquellen: allgemeine Voraussetzungen für die Nutzbarmachung

Angesichts des anhaltend intensiven Forschungsdiskurses um den Einsatz von Bildern als Quelle und der unzweifelhaften Wechselwirkung zwischen Bildern und gesellschaftlichen Prozessen muss man konstatieren, dass die eingangs gestellte Frage nach der Macht der Bilder eine rein rhetorische ist. Die richtige Fragestellung für Archivarinnen und Archivare ist demnach nicht: „Sind Bilder mächtig?“, denn darüber entscheidet letztlich der Nutzer oder Kunde. Begreifen sich Archive als moderne Informationsdienstleister, muss die richtige Fragestellung vielmehr lauten: „Welche Voraussetzungen müssen Archive schaffen, damit vorhandene Bildquellen die ihnen innewohnende Bedeutung als historische Quelle erlangen können?“ Der reine Verweis auf die Tatsache, dass Archive ja öffentlich zugängliche

Institutionen sind und jedermann für die Nutzung offenstehen, reicht als Antwort nicht aus. Fotos, die unerschlossen und womöglich noch als Negativstreifen ein Schattendasein in hinteren Regionen der Magazinräume fristen, sind zwar prinzipiell öffentlich zugänglich, faktisch aber unbenutzbar und wertlos, weil selbst die Archivmitarbeiter ihren Wert als Folge mangelnder Visualisierung meist nicht einzuschätzen vermögen. Will man tatsächlich vorhandene fotografische „Schätze“ heben, die Voraussetzungen dafür schaffen, dass diese historische Bedeutung erlangen und damit auch das Archiv in seiner Rolle als kollektives Gedächtnis der Gesellschaft aufwerten, müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

a) Ubiquitäre Zugänglichkeit

Es ist in Zeiten des Internets und der Suchmaschinen Nutzern nur schwer zu vermitteln, warum man für die Betrachtung einer Reihe von Fotos lange Reisen auf sich nehmen sollte. In dieser Hinsicht gibt es zur Digitalisierung und dem Einstellen von Bildern ins Internet keine Alternative. Bilder sind so an jedem Punkt der Welt rund um die Uhr betrachtbar.

b) Sofortige Verfügbarkeit

Als im letzten Jahr eine Tageszeitung ein bereits digitalisiertes und im Internet einsehbares Bild von einer Überschwemmung in Freiburg beim Staatsarchiv Freiburg anforderte, zeigten sich zunächst die Vorzüge der ubiquitären Zugänglichkeit von Bildquellen. Im zweiten Schritt allerdings stoßen Archive als Informationsdienstleister aufgrund struktureller Rahmenbedingungen zuweilen an enge Grenzen. Denn die Anforderung eines Bildes zieht – bevor dieses für den Nutzer in reproduzierbarer Form zur Verfügung steht – zunächst eine Reihe von Anträgen und Genehmigungen nach sich, die ein wirklich schnelles Übermitteln der angeforderten Information (etwa als Download) eher erschwert. Mag für eine wissenschaftliche Publikation auch geringer zeitlicher Verzug noch hinnehmbar sein, für Zeitungen und Zeitschriften, die von der Aktualität ihrer Inhalte leben und die sich eines starken Konkurrenzdrucks auf einem freien Markt zu erwehren haben, sind Archive damit schlichtweg uninteressant. Wollen Archive diesen Nutzerkreis aber erschließen, müssen sie sich marktgerecht verhalten, das heißt, den Produktionsrhythmen der Medien anpassen. Denn auf einen gegenläufigen Anpassungsprozess werden wir sicherlich vergeblich warten.

c) Zusammenführung von Bild und Informationen zum Bild

Der Nutzer benötigt – ohne komplizierten arbeitstechnischen Aufwand wie langwieriges Hin- und Herblättern in analogen Registerbänden – ein schnell verfügbares und unmittelbares

Nebeneinander von Bild und Bildinformation, denn eine Hintergrundinformation zu einem Bild ohne dessen Visualisierung ist ebenso problematisch wie die Beurteilung eines Bildes ohne die unmittelbare Einbettung in den Entstehungskontext. Visualisierung indessen setzt zwingend voraus, dass Bilder erkennbar sind. Film- oder Glasplattenegative müssen daher, bevor sie benutzbar sind, zunächst einmal durch die Fertigung von Scans überhaupt erst „ansehbar“ gemacht werden.

d) Verlässlichkeit der Bildbeschreibungen

Die Interpretation eines Bildes bleibt dem Nutzer überlassen. Archive aber müssen, sobald Bilder und Bildinformationen (beispielsweise Beschriftungen aus Fotoalben, auf der Bildrückseite oder in Registern) zusammengeführt wurden, den Nutzer auf die Herkunft der Bildinformation aufmerksam zu machen. Ebenso ist darauf hinzuweisen, ob es sich um eine Information handelt, die dem Bild bereits beim Eintreffen im Archiv zugeordnet war, oder ob die Information im Zuge archivischer Erschließung gewonnen wurde. Schließlich ist es notwendig, die Überlieferungsgeschichte eines Fotobestandes sorgfältig zu eruieren. Sind diese Bedingungen erfüllt, liegt die Verantwortung für jede weitere Interpretation nunmehr ausschließlich beim Nutzer.

Ob Digitalisierung in konservatorischer Hinsicht einen wirklichen Fortschritt darstellt, kann an dieser Stelle nicht ausführlich behandelt werden. Die Schonung der Originale und der Rückgriff auf Scans sind sicherlich positive Nebeneffekte von Digitalisierungsprojekten. Indes ist das Phänomen der kontinuierlichen Qualitätsverschlechterung, wie sie bei analogen Unterlagen zu beobachten ist und die den Archiven die Möglichkeit bietet, Schäden frühzeitig zu erkennen und Maßnahmen zum Aufhalten oder zur Verlangsamung des Zerfallsprozesses zu treffen, bei digitalen Unterlagen nicht gegeben. Digitale Datenträger verhalten sich, folgt man etwa Rudolf Gschwind, im ungünstigsten Fall binär, das heißt die auf ihnen gespeicherten Informationen sind entweder zu 100% vorhanden oder vollständig verschwunden, rein graduelle Qualitätsverluste gibt es nicht.

Bei der Nutzung ist der Mehrwert einer Digitalisierung von Bildbeständen für die Archive jedoch offenkundig. Ganz abgesehen von den Vorzügen für die Kunden bringt eine entsprechende Digitalisierung und Verzeichnung auch den Mitarbeitern der Archive eine Reihe von Vorteilen. Zu nennen sind erstens verbesserte Recherchemöglichkeiten bei Anfragen, zweitens eine Arbeitsentlastung in Zeiten personeller Engpässe, da Nutzer

Recherchen in Bildbeständen nun vom heimischen Arbeitsplatz aus erledigen können und bei der Bestellung von Bildern auf einen bereits vorhandenen Fundus von Scans zurückgegriffen werden kann und schließlich drittens – im günstigsten Fall - die Erschließung neuer Nutzergruppen im Bereich der Medien.

3. Fotobestände im Staatsarchiv Freiburg

Das Staatsarchiv Freiburg als Abteilung 3 des Landesarchivs Baden-Württemberg verfügt über eine Reihe bedeutender Bildbestände, so etwa die Fotosammlung des Pressefotografen Willy Prager, auf die später noch detailliert eingegangen wird. Weiter zu nennen sind in diesem Zusammenhang der fotografische Nachlass des Filmpioniers und Riefenstahl-Kameramanns Josef Allgeier oder eine über 2.400 Abbildungen umfassende Allgemeine Bildersammlung. Im Hause waren und sind also offenkundig „Schätze“ zu heben. Die Vorzüge einer Digitalisierung von Fotobeständen wurden bereits genannt. Der wesentlichste Grund zu diesem Schritt ist neben Arbeitserleichterungen und möglichen Vermarktungschancen aber der Wert dieser Bestände an sich – oder vielmehr der ihnen innewohnende Quellenwert. Denn ebenso wie bei Aktenbeständen können auch Fotobestände ihren Quellenwert erst bei einer adäquaten Erschließung entfalten, nur setzt die Erschließung von Fotobeständen (vor allem bei Negativen) eben notwendigerweise deren „Ansehbarmachung“ voraus. Ein Bild, bei dem der Betrachter zwar eine Beschreibung hat, das Bild selbst aber nicht sehen kann, ist wie ein unleserliches Schriftstück – es ist physisch vorhanden aber quellentechnisch wertlos.

Da das Staatsarchiv Freiburg die Vorteile der Digitalisierung von Bildbeständen erkannt hat, ergab sich der Arbeitsauftrag fast von selbst: Scannen und Erschließen der genannten Bestände unter Beachtung der genannten vier Qualitätskriterien

- ubiquitäre Zugänglichkeit,
- sofortige Verfügbarkeit,
- Zusammenführung von Bild und Informationen zum Bild sowie
- Verlässlichkeit der Bildbeschreibungen.

Hierbei ist zu betonen, dass diese Aktivitäten sich nicht im Rahmen eines landesweiten Programms vollziehen und für alle sechs baden-württembergischen Staatsarchive zentral koordiniert werden. Vielmehr ergab sich dieser Arbeitsschwerpunkt in Freiburg aus der Bedeutung der Fotobestände im Rahmen unserer Gesamtüberlieferung. Sehr wohl haben aber auch andere Archivabteilungen des Landesarchivs Baden-Württemberg den großen Wert ihrer Fotobestände erkannt. So konnte etwa das Staatsarchiv Sigmaringen im vergangenen Jahr das

Online-Findbuch zum Bestand Fotoatelier Kugler mit großartigen Fotos aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts präsentieren. Und auch das Landesarchiv als Ganzes hat den Wert von Fotobeständen erkannt und diesem Thema den letztjährigen südwestdeutschen Archivtag in Karlsruhe gewidmet. Bei dieser Gelegenheit konnte auch das Online-Findmittel „Fotografien“ der Öffentlichkeit präsentiert werden, eine virtuelle Zusammenführung aller maßgeblichen Fotobestände der sechs Staatsarchive mit Erläuterungen zu den Beständen und jeweils einigen Beispielfotografien.

Die ersten Bestände, die in Freiburg entsprechend abgearbeitet wurden, waren die Allgemeine Bildersammlung und der etwa 5.000 Bilder umfassende Nachlass Sepp Allgeier. Die Arbeiten an diesen Projekten, die inzwischen abgeschlossen wurden, begannen vor der Einführung der Verzeichnungssoftware Scope Archiv im Landesarchiv, daher erfolgte nach dem Scannen die Verzeichnung im Bildverarbeitungsprogramm Cumulus. Da allerdings die Überführung der Cumulus-Bilddatenbanken in das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs etliche technische Vorarbeiten nach sich zieht, sind diese beiden Bestände bislang noch nicht im Internet betrachtbar. Anders verhält es sich mit der Fotosammlung Willy Pragher, auf die ich im Folgenden detailliert eingehen möchte.

Bild 4

4. Die Fotosammlung Willy Pragher

Willy Pragher wurde am 4. Mai 1908 als Sohn eines aus Bukarest eingewanderten Chemieingenieurs und einer deutschen Mutter geboren. Nach einer Lehre in Satz-, Druck- und Reproduktionstechnik beim Ullstein-Verlag in Berlin und einer Ausbildung in Gebrauchsgrafik, Dekoration und Fotografie an der privaten kunstgewerblichen Reimann-Schule in Berlin wurde Pragher freiberuflicher Pressefotograf und begann mit dem Aufbau eines eigenen Bilderdienstes. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führten ihn zahlreiche Fotoreisen quer durch Deutschland und ins europäische Ausland. Die Kriegszeit verbrachte Pragher, der nicht zur Wehrmacht eingezogen wurde, als Mitarbeiter einer Ölfirma in Rumänien. Er nutzte die Zeit für ausgedehnte Fotoreisen in seiner alten Heimat. Nach einer vierjährigen Internierung in der Sowjetunion kehrte Pragher 1949 nach Deutschland zurück und ließ sich in Freiburg nieder. Sein Bildarchiv hatte den Krieg schadlos überstanden und gelangte ebenfalls in den Breisgau. Pragher baute in der Folgezeit einen neuen Bilderdienst auf und nahm auch seine rege Reisetätigkeit wieder auf. Seine Bilder wurden nicht nur in eigenen Ausstellungen gezeigt und dienten zur Illustration fremder Werke, auch eigene

Bildbände zu seinen Arbeiten entstanden noch zu Lebzeiten. Am 25. Juni 1992 verstarb Willy Pragher in Freiburg.

Die Sammlung Willy Pragher zählt zu den bedeutendsten im Land Baden-Württemberg. Ihr schierer Umfang von mehreren hunderttausend fotografischen Abbildungen verschiedenster Art macht sie zur größten Bildersammlung, die in einem baden-württembergischen Staatsarchiv verwahrt wird. Indessen wird man mit einer reinen Fokussierung auf quantitative Elemente dem eigentlichen Wert der Sammlung in keiner Weise gerecht. Denn zum einen macht Praghers jahrzehntelange Arbeit von den zwanziger Jahren bis zu seinem Tod 1992 ihn zu einem bedeutenden Bildchronisten des zwanzigsten Jahrhunderts, der im Rahmen seiner regen Reisetätigkeit fast alle Regionen Deutschlands und Europas bereist und fotografisch festgehalten hat. Ferner ist die Bandbreite seiner Arbeiten bemerkenswert: von der Landschaftsfotografie, über Stadtporträts und Aufnahmen von technischen Anlagen, finden sich auch zahlreiche Bilder von Prominenten aus Politik, Kultur und Gesellschaft bis hin zu inhaltsreichen Abbildungen alltäglicher Szenen und Begebenheiten. Schließlich drittens ist Praghers Lebenswerk auch ein Stück Fotografiegeschichte, lässt sich doch die technische Weiterentwicklung von der Glasplatte zum modernen Kleinbildfilm an seiner Sammlung überaus anschaulich dokumentieren.

Das Staatsarchiv Freiburg als Abteilung 3 des Landesarchivs Baden-Württemberg war sich der Bedeutung der Fotosammlung Willy Pragher von Anfang an bewusst. Seit Praghers fotografisches Werk 1993 ins Staatsarchiv Freiburg gelangte, wurde ein konsequenter Weg beschritten, der vom Erwerb der Sammlung, über deren konservatorische Sicherung bis hin zu einer noch nicht abgeschlossenen nutzerfreundlichen Erschließung führte. Der letzte Schritt indessen – eine professionelle Vermarktung der einzigartigen Sammlung – ist noch zu tun, wobei sich das Staatsarchiv Freiburg hier auf einem guten Weg glaubt.

a) Erwerb der Fotosammlung Pragher:

Schon zu Lebzeiten war Willy Pragher darum besorgt, sein fotografisches Archiv langfristig für die Nachwelt zu sichern und einer Zersplitterung des Bestandes vorzubeugen. Erste Kontakte zwischen Pragher und dem Staatsarchiv Freiburg gab es bereits zu Beginn der achtziger Jahre. Seit dem Jahr 1987 – Pragher war zu diesem Zeitpunkt bereits schwer erkrankt – intensivierten sich diese. Eine erste Sichtung der Sammlung durch Mitarbeiter der Landesarchivverwaltung Baden-Württemberg offenbarte ihren immensen historischen und vor allem landesgeschichtlichen Wert, da ein großer Teil der Aufnahmen Bezüge zum südwestdeutschen Raum aufweist. Überdies wurde klar, dass ein Zerreißen der Sammlung auf

jeden Fall vermieden werden musste, denn diese, so die Schlussfolgerung der Begutachtung aus dem Jahr 1989,

„[...] stellt das Lebenswerk eines bedeutenden Fotografen dar, der zudem mit einer seltenen Akribie für die Erschließung und Benutzbarkeit der ungeheuren Materialmenge gesorgt hat. [...] Der Wert dieser Sammlung als Gesamtdokument der Zeitgeschichte wird sich mit wachsendem Abstand vergrößern. Vergleichbares in privater Hand gibt es nicht. Das Land verfügt nicht über ähnliche Sammlungen.“

Inzwischen meldeten auch andere Stellen bereits Interesse an Praghers Lebenswerk an, so dass die reale Gefahr der Zersplitterung der Sammlung durchaus bestand. Kurz vor seinem Tod hatte Pragher in der Tat Papierpositive an verschiedene öffentliche Archive und Museen verkauft, diesen jedoch nur eingeschränkte Verwertungsrechte an den Bildern eingeräumt und die Negative zurückbehalten. Den Kauf seiner Sammlung durch das Land Baden-Württemberg erlebte Willy Pragher nicht mehr. Im Jahr nach seinem Tod konnte der Erwerb dann mit Mitteln der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg realisiert werden, und der größte Teil der Sammlung gelangte im Mai 1993 ins Staatsarchiv Freiburg. Das Land Baden-Württemberg erwarb mit den Bildern auch sämtliche Verwertungsrechte, was alle rechtlichen Fragen bei der Nutzung des Bestandes erheblich vereinfachte.

Indessen kamen einige Teile des fotografischen Archivs von Willy Pragher erst mit einiger Verzögerung ins Staatsarchiv Freiburg. Zum einen hatte sich Praghers Witwe angesichts eines anstehenden Buchprojektes ausgebeten, eine Reihe von Rumänienfotografien noch bei sich behalten zu dürfen, obgleich auch diese Teil des Kaufvertrages waren. Dieser Bitte wurde von Seiten des Landes entsprochen. Nach dem Tod von Praghers Witwe im Jahre 2001 konnten auch diese Bilder im Mai 2004 physisch in die Fotosammlung Pragher integriert werden. Zum anderen umfasst Praghers Lebenswerk auch eine Reihe von künstlerischen Erzeugnissen, die zwar auf der Grundlage von Fotografien aus seinem Archiv entstanden waren, in ihrer Kollageform jedoch selbständige künstlerische Erzeugnisse bildeten und somit nicht als Teil des Kaufvertrags aus den neunziger Jahren angesehen werden konnten. Hier sind an prominenter Stelle Praghers Reisetagebücher (Fotoalben vor allem von Auslandsreisen) zu nennen und besonders das sogenannte *Lindenpanorama*, für das beide Straßenseiten des Boulevards *Unter den Linden* in Berlin Haus für Haus vor ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg abfotografiert und in einer mehrere Meter langen Montage zusammengefügt worden waren – ein vor allem unter stadtgeschichtlichen Aspekten betrachtet einzigartiges Werk. Die Reisetagebücher wurden dem Staatsarchiv Freiburg 2004, das *Lindenpanorama* im Jahr 2006 von Praghers Enkelinnen als Schenkung übergeben. Diese Teile aus Praghers Werk

sind indessen auch in rechtlicher Hinsicht nicht Teil der 1993 durch das Land Baden-Württemberg erworbenen eigentlichen Sammlung Pragher.

Bild 5

b) Struktur der Sammlung:

Den Kern der Überlieferung bildet der Bestand W 134 (fotografisches Werk). In ihm liegen folgende Überlieferungsformen vor: Glasplattenegative, Filmnegative, Kleindiapositive, Mittelformatdiapositive, Papierpositive (systematisch geordnet), Papierpositive (numerisch geordnet).

Den exakten zahlenmäßigen Umfang des Werkes zu benennen ist allerdings – sofern man keine arbeitsökonomisch wenig sinnvolle Einzelzählung durchführt – nicht ohne weiteres möglich. Praghers Registerbände weisen insgesamt gut 126.000 Positionen aus. Hinzu kommen noch einige Neuaufnahmen von bereits existenten Bildern, die wohl nur zum Teil aufgelistet sind. Die Zahl der im Staatsarchiv Freiburg tatsächlich vorliegenden fotografischen Zeugnisse in den oben genannten unterschiedlichen Überlieferungsformen ist jedoch beträchtlich höher. Zum einen verbergen sich hinter einer Nummer in den Registerbänden oft ganze Serien von alphabetisch fortlaufend nummerierten Bildern, zum anderen existieren auch zahlreiche Positivabzüge in verschiedenen Formaten, die Pragher im Laufe seines langen Berufslebens für die unterschiedlichsten Zwecke gefertigt hat. Die älteste Überlieferung bilden die mehr als 5.000 Glasplattenegative, daneben sind ca. 18.000 Kleindiapositive, gut 10.000 Mittelformatdiapositive und etwa 52.000 Papierpositive in systematischer Reihenfolge zu nennen. Die exakte Menge der Filmnegative wird erst zu ermitteln sein, wenn diese vollständig gescannt sind. Angesichts der etwa 40.000 Streifen dürfte sich ihre Zahl jedoch bei etwa 240.000 bewegen. Hinzu kommen noch zwischen 55.000 und 60.000 Papierpositive in numerischer Reihenfolge, so dass die Sammlung Pragher insgesamt mehrere hunderttausend fotografische Erzeugnisse umfasst.

c) Praghers Registerbände und die innere Ordnung des Fotobestandes

Übernehmen Archive Sammlungen, finden sie nicht selten eher chaotische Strukturen vor, die einer gründlichen Ordnung bedürfen. Praghers Berufstätigkeit als Bildjournalist, der jederzeit und schnell in der Lage sein musste, passende Bildmaterialien für potentielle Kunden in seinem Archiv zu finden und sein frühzeitiger Entschluss, das Bildarchiv der Nachwelt zu

überliefern, sorgten im vorliegenden Fall allerdings für eine gänzlich andere Ausgangsposition.

Pragher katalogisierte seine Aufnahmen in insgesamt 13 Registerbänden und versah sie mit einer fortlaufenden Nummerierung, wobei – wie bereits erwähnt – sich unter einer Nummer häufig mehrere Aufnahmen finden lassen, bei denen dann die Bildnummer mit Buchstaben erweitert wurde. Die Register enthalten für fast alle Bilder eine kurze Beschreibung des Bildinhalts, Angaben über den Ort der Aufnahme, das Aufnahmedatum, den genauen Aufnahmezeitpunkt (Uhrzeit), die seinerzeit herrschenden Lichtverhältnisse sowie technische Informationen etwa über Formate und Blenden. Die letzte Spalte in den Registerbänden ist mit *Reg.Nr.* gekennzeichnet. Hier wurde von Pragher ein Ordnungsschema angewendet, das die Struktur der gesamten Sammlung bis heute prägt. Der Fotograf legte seine Aufnahmen nämlich nicht in numerischer Reihenfolge ab, sondern bildete Themenordner wie etwa *Schwarzwald*, *Bukarest* oder *Landesregierung*. Diese Ordner wurden mit der Zeit immer weiter ergänzt, so dass sich zu einem Thema durchaus Bilder aus verschiedenen Jahrzehnten finden lassen und damit innerhalb der Ordner Springnummern auftreten.

Parallel zu den Registerbänden erstellte Pragher einen Index (Orte, Personen und Sachen), bei dem hinter Schlagwörtern wie etwa *Sartre*, *Jean Paul* sich dann die entsprechenden Bildnummern finden lassen. Das System der thematischen Bildordner erweist sich bei der Suche nach konkreten allgemeineren Schlagwörtern wie etwa *Stuttgart* oder *Theater* als überaus praktisch, lässt aber einen direkten Zugriff von der im Index vermerkten Bildnummer auf das Bild nicht zu. Vielmehr muss in den Registerbänden zunächst die Nummer des entsprechenden Bildordners eruiert werden, bevor (innerhalb des Bildordners) dann auf das entsprechende Negativ zurückgegriffen werden kann. Trotz Praghers akribischer Vorarbeiten setzten sich die weiteren Erschließungsarbeiten im Staatsarchiv Freiburg daher das Ziel, Bilder und Erschließungsinformationen zusammenzuführen und so gleichzeitig sichtbar zu machen.

d) Konservatorische Maßnahmen

Nach dem Ankauf der Sammlung war deren umfangreiche konservatorische Sicherung ein folgerichtiger Schritt, da im Rahmen dieser Arbeiten falsch eingeordnete Negative und Bilder identifiziert und wieder richtig zugeordnet werden konnten. Damit wurden nicht nur die Prämissen für eine langfristige Sicherung der Originale geschaffen. Der einwandfreie konservatorische Zustand der Bilder ist vielmehr auch eine unabdingbare Voraussetzung für alle weiteren Erschließungsarbeiten wie etwa für das Scannen der Aufnahmen. Die insgesamt

knapp drei Jahre von November 2001 bis September 2004 dauernden Arbeiten wurden wiederum von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg finanziert und durch eine Fotolaborantin durchgeführt. Das Gesamtprojekt wurde zunächst in fünf Arbeitspakete aufgeteilt, die sich an der physischen Beschaffenheit der vorliegenden Materialien orientierten und nacheinander abgearbeitet wurden: Filmnegative, Glasplatten, Diapositive, Papierpositive, Findmittel.

Die Filmnegative wurden zunächst aus ihren konservatorisch bedenklichen Pergaminhüllen und den fast durchgängig beschädigten säurehaltigen Hängeheftern entfernt. Dabei wurden bei Bedarf Reinigungsarbeiten vorgenommen, da zahlreichen Negativstreifen noch Reste von Selbstklebebändern anhafteten. Überdies mussten die Ränder der Negativstreifen überwiegend neu oder deutlicher mit den entsprechenden Bildnummern beschriftet werden. Bedarfsweise wurde auch der numerisch korrekte Ordnungszustand der Negativstreifen beziehungsweise ihre richtige Zuordnung zu einzelnen Bildordnern wieder hergestellt. Die Lagerung in Hängeordnern konnte beibehalten werden, wobei nunmehr konservatorisch einwandfreie Sichthüllen und Mappen verwendet wurden.

Einen erheblichen Arbeitsaufwand verursachten auch die Glasplatten, die zunächst gründlichst gereinigt werden mussten. Parallel zur Reinigung und Neuverpackung in säurefreie Hüllen und spezielle Boxen konnte eine ABM-Kraft gewonnen werden, die sämtliche Platten hochauflösend scannte und damit die Grundlage für alle weiteren ähnlich gelagerten Erschließungsarbeiten legte. Folgerichtig waren die 5.000 Glasplatten der Sammlung auch der erste Teil des fotografischen Nachlasses von Willy Pragher, den das Staatsarchiv Freiburg seinen Nutzern im Internet präsentieren konnte.

Ein Arbeitspaket wurde für das Staatsarchiv Freiburg im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg erledigt: Mit der Mikroverfilmung der Registerbände liegen diese nun auf einem alterungsbeständigen Medium vor und können unbedenklich genutzt werden.

e) Digitalisierung, Erschließungsarbeiten und Präsentation im Internet

Vor dem Hintergrund eines anhaltend intensiven Forschungsdiskurses um den Einsatz von Bildern als Quelle und des historischen Wertes der Sammlung Pragher konnte sich das Staatsarchiv Freiburg mit dem erreichten Bearbeitungsstand keinesfalls zufriedengeben. Es galt und gilt auch weiterhin vielmehr, eine möglichst große Anzahl von Pragher-Bildern zu scannen und ins Internet einzustellen.

Nachdem die Bearbeitung der etwa 5.000 Glasplattenegative abgeschlossen werden konnte, werden derzeit die etwa 11.000 Rumänienbilder Praghers und – mit Mitteln der Stiftung Kulturgut – ca. 35.000 Filmnegative mit baden-württembergischen Motiven bearbeitet. Das Staatsarchiv Freiburg verwendet bei der Digitalisierung einen Durchlichtscanner der Firma Canon (9950F). Die Negative werden in einen Vorlagenhalter eingelegt. So können bis zu 30 Negative gleichzeitig bearbeitet werden. Zunächst wird eine Vorschau erstellt und Bilder, die im Hochformat aufgenommen wurden, gedreht. Danach wird mit 1.200 dpi gescannt. Bei der Erfassung (Adobe Photoshop Elements) und Nachbearbeitung (Adobe CS 2) kommen Adobe Bildverarbeitungsprogramme zum Einsatz. Die Scans werden hochauflösend als Tif-Dateien und auch als JPG-Dateien gespeichert. Auf diese Weise können – je nach Beschaffenheit der Vorlagen – zwischen 290 und 380 Scans pro Arbeitstag durch einen Mitarbeiter erstellt werden. CDs mit den Scans werden dann an das zuständige Referat der Abteilung 1 des Landesarchivs nach Stuttgart geschickt, wo die Bilder auf dem Server für die Online-Findmittel hinterlegt werden, in einer so geringen Auflösung, dass durch Herunterladen keine reproduzierbaren Vorlagen erstellt werden können.

Parallel erfolgt die Erschließung der Bilder in der Software Scope Archiv, die in der baden-württembergischen Archivverwaltung seit 2004/2005 zum Einsatz kommt. Über eine Schnittstelle werden die Verzeichnungsdatensätze ins Internet exportiert und schließlich mit den Bildern verknüpft. Ergebnis sind Online-Findbücher, die kontinuierlich ergänzt werden können.

Bild 6

Aus technischen Gründen ist es bei der Fertigung von Online-Findbüchern für die Fotosammlung Pragher allerdings notwendig, den Bestand W 134 in einzelne Blöcke aufzuteilen, da derzeit mehrere Projekte parallel bearbeitet werden. Insofern existieren zum Bestand W 134 im Moment vier Online-Findmittel. Dessen ungeachtet bleibt der Bestand selbstverständlich als Einheit bestehen und nach Abschluss der Arbeiten steht einer möglichen Zusammenführung der Findmittel nichts im Wege. Neben einer Auswahlpräsentation, die lediglich einen Überblick über die Sammlung Pragher ermöglichen soll, ist die Bearbeitung der gut 5.000 Glasplattenegative bereits abgeschlossen. Zudem sind bereits ca. 17.000 Baden-Württemberg-Bilder und etwa 10.000 Rumänienbilder im Internet einsehbar. Die bereits im Internet verfügbaren Teile der Sammlung Pragher erfüllen damit drei der oben genannten Qualitätskriterien: sie sind allgemein verfügbar; die Bilder und die dazu gehörigen

von Pragher erstellten Bildbeschriftungen sind unmittelbar miteinander verknüpft und gleichzeitig ansehbar.

Ziel des Staatsarchivs Freiburg für die Zukunft muss es aber bleiben, sämtliche Aufnahmen der Sammlung Pragher im Internet verfügbar zu machen. Nachdem der übersichtliche Bestand der Glasplattenegative abgearbeitet werden konnte, wird daher bei der Bearbeitung der Filmnegative und der Dias auf Praghers System der Bildordner zurückgegriffen. Indem nunmehr Bildordner für Bildordner gescannt wird, ist gewährleistet, dass es zu keinen Überschneidungen und Lücken kommt. Die Positive – eigentlich erfreuliche Nebenprodukte von Praghers alltäglicher Arbeit als Fotojournalist – können dann in Einzelfällen immer noch herangezogen werden, falls ein Negativ oder ein Dia im Original nicht mehr vorhanden sein sollte. Daher bilden bei den Online-Findmitteln zu Rumänien und zu Baden-Württemberg auch Praghers Bildordner die jeweiligen Gliederungspunkte.

f) Vermarktung

Indessen wird – ungeachtet aller Fortschritte - eines der vier Qualitätskriterien auch nach Abschluss der Arbeiten nicht erfüllt sein, nämlich die sofortige Verfügbarkeit der Bilder. Die Nachfrage nach Pragher-Bildern hat mit deren Verfügbarkeit im Internet zweifellos deutlich zugenommen. Will man aber den Mehrwert der Digitalisierung abschöpfen, nämlich die Erschließung neuer Nutzergruppen vor allem im Bereich der Medien, so ist gerade dies von größter Wichtigkeit; oder besser gesagt, solange dieses Qualitätskriterium nicht erfüllt ist, sind alle Vorarbeiten annähernd wertlos. Denn, was helfen kostspielige Erwerbungen von Fotos, deren langwierige konservatorische Behandlung, ihre Verzeichnung und Digitalisierung, wenn Journalisten Bilder im Internet zwar sehen und auswählen können, aber weiterhin warten müssen (und seien es nur Stunden), bis das Bildmaterial für sie verfügbar ist. Zudem wird etwa ein Berliner Journalist, der Bilder über seine Stadt in den zwanziger und dreißiger Jahren sucht mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht wissen, das sich zahllose solcher Aufnahmen in der Sammlung Pragher in Freiburg, also am anderen Ende der Republik befinden. Er wird vielmehr auf die ihm bekannten Bildagenturen zurückgreifen.

Das Staatsarchiv Freiburg hat in den vergangenen Jahren verschiedenste Aktivitäten gestartet, um gerade die Fotosammlung Willy Pragher zumindest auf konventionellem Wege zu vermarkten: in Kooperation mit einem Verlag wurden verschiedene Pragher-Bildbände herausgebracht und die Pragher-Ausstellung „Magie des Augenblicks“ gestaltet, die im September 2003 in der Nähe von Freiburg eröffnet werden konnte. Diese Aktivitäten steigerten zweifellos den Bekanntheitsgrad der Sammlung und mutmaßlich auch den der

verwahrenden Institution, einen wirklichen vermarktungstechnischen Durchbruch stellen sie indes nicht dar. Will man diesen erzielen, müssen Archive zum einen lernen, marktorientiert zu denken und dies im Hinblick auf die Prioritätensetzung bei Projekten zu berücksichtigen. Das heißt, der Vorrang bei der Bearbeitung ist jenen Bildquellen einzuräumen, für die eine Nachfrage oder potentielle Nachfrage besteht, wobei Nachfrage nicht mit den persönlichen Präferenzen der Archivarinnen und Archivare gleichzusetzen ist. Zum anderen erscheint die Kooperation mit professionellen Bildagenturen unabdingbar. Diese Einrichtungen verfügen über zwei Qualitäten, die Archive nur schwerlich oder überhaupt nicht erwerben können: einen festen Kundenstamm mit bewährten Vertriebswegen und eine marktorientierte Ausrichtung. Denn – um es noch einmal zu betonen – bei der Suche nach Bildern werden Journalisten sicherlich nicht stundenlang die Homepages verschiedenster Archive konsultieren, falls sie denn überhaupt wissen (oder ahnen), dass man bei diesem oder jenem Archiv fündig werden kann. Vielmehr sollten wir die Vertriebswege der Bildagenturen nutzen, um unsere Bildbestände an die Kundinnen und Kunden zu bringen.

Das Staatsarchiv Freiburg hat vor vier Jahren den Kontakt zu einer großen Berliner Bildagentur gesucht und das dortige Interesse vor allem an den Berlin-Bildern Praghers war so groß, dass ein unterschriftsreifer Vertrag vorlag, dessen Unterzeichnung beiden Seiten eine Vielzahl von Vorzügen gebracht hätte: dem Archiv die Digitalisierung tausender Bilder, eine immense Steigerung des Bekanntheitsgrades der Fotosammlung Pragher und eine Beteiligung an den zu erwartenden Einnahmen; der Agentur hingegen ein Reservoir an noch „unverbrauchten“ und weitgehend unbekanntem Bildern, für die sich zweifellos viele Interessenten gefunden hätten. Beide Seiten hatten etwas anzubieten, was dem jeweiligen Partner fehlte. Sollte man ein Beispiel für die vielbeschworenen Synergieeffekte suchen, ein passenderes ließe sich schwerlich finden. Dabei war nicht geplant, dass eine solche Bilddatenbank die konventionelle Nutzung der Freiburger Fotobestände verdrängt. Vielmehr war sie – so Kurt Hochstuhl – als

„[...] zusätzliches Dienstleistungsangebot von Bildagentur und Staatsarchiv für eine zahlreiche, aber dennoch eng begrenzte Klientel (registrierte Nutzer der Bilddatenbank) mit besonderem Anforderungsprofil (direkter Zugriff, Download über Internet) konzipiert worden. Nicht die Umleitung bereits bestehender Kundenbeziehungen war also unser Ziel, sondern die zudem betriebswirtschaftlich rentierliche Gewinnung neuer Kundenkreise.“

Das Projekt scheiterte seinerzeit an Bedenken gegen möglicherweise entstehende haushaltstechnische Probleme. Dass die bestehende Praxis der Gebührenerhebung mit den

Interessen eines auf Gewinn ausgerichteten Unternehmens kollidiert, ist nicht verwunderlich, ein Überdenken der kameralistischen Grundsätze erscheint aber wünschenswert, sonst „[...] werden wir im Bereich der öffentlichen Vermarktung unserer Produkte über ein Nischendasein nicht hinauskommen.“

Der Weg der Kooperation mit einem professionellen Partner sollte unbedingt beschritten werden. Bis zur konkreten Umsetzung gibt es zum begonnenen Verfahren der Digitalisierung von Bildbeständen und ihrer Präsentation im Internet keine Alternative. Wollen die Archive tatsächlich prominente Partner gewinnen, müssen sie deren Interesse wecken, und dies ist nur möglich, wenn wertvolle Bildbestände gezeigt und nicht in den Magazinen versteckt werden. Erst dann werden die Kosten, die bei der Bearbeitung von Fotobeständen entstehen, einen entsprechenden Nutzen einbringen – und vielleicht sogar einen Nutzen der nicht nur ideeller sondern auch finanzieller Natur ist.